



„Kann irgendjemand mal Wodka besorgen?“ Der DJ Ben Frost im Minsker Club „Re:publik“

Techno ohne Drogen

Die Raveszene in Weißrussland hat es schwer: Die Jugend verlässt das Land, kein Mensch kann sich gute Platten leisten, und der KGB ist überall. Trotzdem sind die Partynächte hier unglaublich. Ein Besuch in Minsk

Zwei Typen stehen auf den Treppen vor dem Club „Re:publik“, den riesigen Plattenbau im Rücken, ein verwitterndes Raumschiff, in Minsk, der Stadt der verwitternden Raumschiffe. Sie standen da schon gestern Abend rum, so gegen halb eins, um vier Uhr nachts immer noch und heute Abend wieder. Wäre das nicht Minsk, dann wären es einfach nur ein paar Checker, die ihr MDMA loswerden wollten. Aber hier dealt niemand vor Clubs, weil man dafür fünf Jahre in den Knast geht, auch wenn es nur Gras ist. Die beiden Typen sehen eher nach Geheimdienst aus. KGB.

VON JAN VOLLMER

Pavel Ambiont, der Veranstalter des Festivals „Mental Force“, steht hinter dem Metalldetektor am Eingang des alten Kinos, das jetzt der Club ist. Zwei Mädels mit Halsbändern, dunklem Lippenstift und seidig grün schimmernden Bomberjacken haben ihre Pässe nicht dabei. Sie kommen nicht rein, weil man wirklich keinen Stress mit den Behörden will, ist es besser, wenn du gute Verbindungen hast,“ sagt er.

Techno, die rauen, dunklen, geraden oder gebrochenen elektronischen Rhythmen passen gut in die surrealen Betonlandschaften von Minsk, Moskau und Kiew. In die utopische Architektur, die ins Dystopische umgeschlagen ist, in die leeren Fabrikhallen mit hohen Fenstern und breiten Treppen.

Draußen vor der Tür stehen Igor, Mascha und, mit einigem Abstand, die Typen, die so nach Staatssicherheit aussehen. Igor alias Radiokoala hat krauses, rotes Haar und ist gestern mit seinen Modular-Synthesizern aufgetreten. Mascha ist eine Fotografin mit schwarzer Kunststoffbrille, die in Minsk aufgewachsen ist und die letzten Jahre in New York gelebt

hat. „In New York glauben alle, dass es nichts anderes gibt außer New York,“ sagt sie. Minsk ist gewissermaßen das Gegenteil von New York. Hier will eigentlich niemand hin, aber man weiß ziemlich genau, was in New York, Berlin, London und L.A. abgeht. Mascha sagt, nur drei ihrer Klassenkameraden sind dageblieben, der Rest ist irgendwo im Ausland. Igors Englisch klingt nach viel Chatten und wenig Sprechen. Er ist Teil des Minsker Elektro-Kollektivs Grave Board Clan. „Wir sind die Peripherie von allem“, sagt er. „Niemand kennt Minsk oder Weißrussland.“ Ein Musikprofessor aus L.A. hat mal über ihn geschrieben, in einem Magazin mit dem Namen „Far From Moscow“.

„Probleme mit der Polizei gibt es in Weißrussland eher bei Punk- und Hardcore-Konzerten“, erzählt Igor. „Bei elektronischer Musik ist das Problem, die Partys rechtzeitig genehmigt zu bekommen. Viele der Raves werden deswegen illegal in Vorstädten oder mitten im Wald organisiert“, sagt er. „Wir hatten mal eine heimliche Party im Zentrum von Minsk, zufällig in der Nähe eines ehemaligen KGB-Gebäudes. Ein paar lokale Bands, ein paar Gäste aus Moskau und ich selbst sind aufgetreten. Ich glaube, es war früher ein Hangar oder ein Depot oder so. Wir haben das Ding ausgeräumt und einem Elektriker 40 Euro gegeben, damit er uns für ein paar Stunden Strom besorgt. Alles lief gut, niemand hat etwas bemerkt.“

Obwohl es nur 9,5 Millionen Weißrussen gibt, ist die Szene erstaunlich ausdifferenziert: Selbst in Städten wie Gomel im Süden oder Grodno im Westen mit ein paar Hunderttausend Einwohnern raven noch 600 auf illegalen Partys. In der elektronischen Szene gibt es Sub-Szenen, wie die Live-Performance-Leute von Igors Grave Board Clan, klassische DJs wie Morgotika oder Ambient-Labels wie Ezhevika. Alles ist ein bisschen improvisierter als in Berlin, wo Techno schon den Tourismus ankurbelt. Dafür fühlt es sich ein bisschen ernsthafter an, weil es nicht

selbstverständlich ist. Vielleicht ist es dieselbe Ernsthaftigkeit, mit der man hier vor 50 Jahren heimlich Schallplatten auf Röntgenaufnahmen kopiert hat.

Das „Mental Force“-Festival ist für Leute wie Igor eine riesige Nummer, weil dafür ausländische Künstler wie Atom TM, Ben Frost und nach Minsk eingeflogen werden. „Für meinen Auftritt hier habe ich 20 Stunden geprobt,“ sagt Igor. „Bei dem letzten Set gestern ist die Sonne untergegangen, und es war fast, als würde jemand hinter dem Fenster eine Lichtschau für mich machen.“ Backstage sitzt Daniel, der persönliche Lichtshow-Mann für Ben Frost. Er hat lange Haare und einen Bart, genau wie Ben Frost selbst und dessen Tontechniker. „Der ist echt schwer,“ sagt Mascha, als sie den Armreif von Lichtshow-Daniel anprobiert. „Das sagen alle“, antwortet Daniel. „Aber ich sage immer, warum sollte Schmuck leicht sein?“ Backstage ist rauchig, mit ein paar Spiegeln, Neonröhren, kahlen Wänden, Bierflaschen auf einem klapprigen Tisch. Manchmal lässt der Bass von der Bühne die eigenen Stimmbänder beim Reden mitschwingen.

Seitdem er sich vorgestellt hat („Hi, I am Ben“), startt Igor Ben Frost an, der sich gelangweilt durch seinen Instagram-Feed wischt. Ben ist genervt, weil er schon da ist, aber das Line-up der Zeit hinterherhängt. „Noch 45 Minuten? Sag doch gleich eine Stunde,“ sagt er zu einem der Organisatoren. „Nice jacket“, sagt Igor, auf Ben Frosts beige-grüne Jacke starrend. „Das Muster macht mich digital unsichtbar, für Infrarot oder so“, sagt Ben Forst. „Kann irgendjemand mal Wodka besorgen?“, fragt er den Typen, der ihm gesagt hat, dass es noch eine Stunde bis zu seinem Auftritt dauert.

„Wirkt bisschen wie eine Diva, der Ben,“ schreit Mascha, als wir von einer der Stufen des ehemaligen Kinos auf die Tanzfläche schauen. Tiefe Drones, lang gezogene Bassfrequenzen wabern durch den Raum, und Lichtshow-Daniel lässt dazu Polarlichter über die Leinwand ziehen. Ben steht breitbeinig im Nebel,

über seine Geräte gebeugt, die langen Haare hängen ihm ins Gesicht. Er sieht dabei aus wie ein tätowierter Donnergott, und es klingt, als würde Thor jetzt elektronische Musik machen. Das Kino erzittert, vereinzelt rieseln silberne Konfetti-Streifen aus der spätsowjetischen Deckendeko und funkeln im Polarlicht.

Im Gegensatz zu seinen weißrussischen Kollegen scheint der Australier Ben Frost sehr gut zu wissen, wie eine Performance aussehen muss, damit sie sich verkauft. In Berlin trifft man auf Ben-Frost-Konzerten jung gebliebene Männer Anfang dreißig mit 250 Techno-Platten zu Hause, die bedächtig lauschen und sich den Bart streicheln. In Minsk kann sich kein Mensch Platten leisten, dafür rudern in der ersten Reihe Mädels Anfang zwanzig ekstatisch mit den Armen. Nach dem Auftritt schaffen es zwei von ihnen, hinter die Bühne gelassen zu werden, und bedanken sich aufgeregt bei dem Donnergott, der nach seinem Gewitter ziemlich fertig auf einem Klappstuhl herumhängt.

Pavel Miljakow alias Buttechno ist auch dort aufgetaucht, ein langer, dünner Typ in grauem Kapuzenpulli, gerade aus Moskau gekommen. Pavel managt dort mit seinen Freunden das „Nii“, Nii steht für „nauka i iskusstvo“, Wissenschaft und Kunst, und vielleicht ist das „Nii“ der einzige Club in Moskau, deren Betreiber sich nicht für Geld interessieren, sondern nur für die Musik, die in ihrem Club gespielt wird. „Manchmal, wenn wir jemanden für Jazz buchen, stehen bei uns nur elf Leute auf der Tanzfläche herum“, sagt Pavel zu einem Typen aus Polen. „Wie haltet ihr den Laden am Laufen?“, fragt der Pole. „Wir verkaufen unsere Ärsche dafür.“ – „Nee, mal ehrlich, wie macht ihr das?“ – „Wir stecken da privates Geld rein, solange wir noch was haben.“

Im vergangenen Jahr haben die Moskauer Behörden „Outline“, das größte Techno-Festival, nur Stunden vor der Eröffnung verboten. Den Organisatoren, die zu den wichtigsten Party-Promotern des Landes gehören, wurden

”
DIE RAUEN, DUNKLEN,
GEBROCHENEN
ELEKTRONISCHEN
RHYTHMEN PASSEN
GUT IN DIE SURREALEN
BETONLANDSCHAFTEN
DIESER STADT

noch vier weitere Partys untersagt. Mittlerweile hat es das Team aufgegeben, in Russland Events auf die Beine zu stellen, und will nach Berlin wechseln.

An einer blauen Wand des Backstage-Raumes lehnt Pasha Dankov alias Morgotika. Er trägt Boxerschnitt und Schnauzbart, bunte Nikes und ein löchriges T-Shirt. Mit seiner Freundin in ihrer zerrissenen, ausgebleichten Jeans, der Jeansjacke und silbernen Sneakern wirkt er wie aus einem Streetwear-Fotoshooting. Pasha ist einer von vielleicht drei Menschen, die in Minsk von elektronischer Musik leben können. „Geht schon, hab auch eine 800 Platten große Sammlung,“ sagt er. Pasha organisiert Partys wie „Mechta“ („Traum“), einen der größten Raves des Landes. „Es ist schon ein Unterschied, wo man spielt,“ sagt Pasha. „Hier trinken die Leute nur, da können die Partys dann auch gar nicht so lange gehen wie in Berlin oder Moskau.“

Seine Freundin ist derweil wieder tanzen gegangen. Xosar legt auf, eine zierliche Frau mit braunen Haaren und einem dunkelgrünen Spitzenkleid. „Ich hoffe es gefällt Ihnen ...“, hat sie Backstage gesagt. Und dann zu Stroboskopgewitter den härtesten Techno des Abends abgefeuert. Pashas Streetwear-Freundin und die anderen Mädels der ersten Reihe raven mit ersten Minen vor sich hin, jeweils mit einem halben Meter Abstand, wie eine abgesprochene Dance-Combo. Männer mit glänzenden Schuhen und goldenen Perücken wackeln unsicher zwischen ihnen hindurch, ehrfürchtig Abstand haltend zu den spitzen Hüftknochen, langen Fingernägeln und surreal gerade geschnittenen Haaren.

Als Pasha selbst endlich dran ist mit Auflegen, scheint draußen schon wieder die Sonne auf die Raumschiff-Bauten, die Wiesen und die Trampelpfade dazwischen. Als er sein Set mit dem Track „Maze“ von Actress beendet, sind draußen die knutschenden Pärchen von der Bordsteinkante des Parkplatzes verschwunden und auch die Typen vom KGB sind nach Hause gegangen.

ZEITGEIST



DER SMALLTALK

Hip-Hop ist gut, Hip-Hop ist großartig, wir mögen Hip-Hop. Wir mögen auch Politik, wehren uns jedenfalls entschieden gegen den Vorwurf der Politikverdrossenheit. Splitterparteien finden wir auch gut. Ach, wissen Sie was, wir wählen sie einfach, die **Hip-Hop Partei**. Und Sie? Was wählen Sie? Seien Sie nicht so! Reden Sie darüber!

”
IN
GEMESSENEM
SCHRITT. STRENG. WIE
EIN KONDUKT.

DIE TEXTSTELLE

So hat Gustav Mahler den 1. Satz seiner 5. Sinfonie überschrieben. Nur wusste lange niemand, wie schnell das sein soll, „in gemessenem Schritt“? Aber jetzt: Nächsten Dienstag lässt der Dirigent Iván Fischer in der Berliner Philharmonie eine auf Welte-Mignon-Rollen erhaltene Aufnahme abspielen, auf der der echte Mahler den ersten Satz auf dem Klavier spielt. Danach dirigiert Fischer das Ganze mit Orchester nach. Ganz streng.



DER TRIP

Sie schaffen es ganz sicher noch, die Frage ist eher, ob Sie es schaffen wollen: Zum Start der neuen Volksbühne wird heute den ganzen Tag getanzt, und zwar auf dem Tempelhofer Feld in Berlin-Neukölln. Noch bis 22 Uhr. Der französische Choreograf **Boris Charmatz** lädt alle Berliner zum Mitmachen beim Tanzspektakel „Fous de danse“ ein.



DIE WARNUNG

Eigentlich wollen wir gar nicht so genau wissen, was sich Regisseur Darren Aronofsky („Black Swan“) hier schon wieder ausgedacht hat. Der Trailer war uns schon gruselig genug. Der Film heißt „Mother!“, es geht um ein Paar (Jennifer Lawrence und Javier Bardem), das abgeschieden in einem Landhaus lebt. Dann kommt Besuch.



VOR 50 JAHREN

Die Welt am Sonntag am 10. September 1967

FDP-Chef vor Rücktritt

Mende: „Rückhalt fehlt“. Kommt jetzt „Jungtürke“ Scheel? Er will das Ulbricht-Regime anerkennen.

„Gastarbeiter sollen bleiben“

Wirtschaftsminister Schiller: Rückkehr kein Beitrag gegen Arbeitslosigkeit. Wir brauchen sie im Aufschwung.

Ro 80 ist der Star

Automobilausstellung IAA in Frankfurt: NSU stellt neuartiges Auto mit Kreis-kolbenmotor vor. Leistung: 115 PS.

Bonn sauer auf de Gaulle

Frankreichs Präsident äußert bei Polen-Besuch im schlesischen Zabrze, dem früheren Hindenburg: „Zabrze ist die polnischste aller polnischen Städte.“